Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 10

Artikel: Angriff auf das Trommelfell
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666652

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbst dreht. In diesem Zauberringe wirbeln sich die äußersten Leidenschaften von ganz Paris, Frankreichs Zukunft in einem verzerrten Vorspiele, seine glänzendste Jugend in zerrissenen Kleidern, es flattern die Locken der Mänaden, ihre Augen haben nur noch einen starren Blick. Die Musik selbst ist nur noch ein wütendes Volksgeheul, ein Orkan im Walde, man hört das Zusammenbrechen der Bäume; — dort stürzt ein Tänzerpaar, die wütende Kolonne fliegt teils darüber hinweg, teils verwirrt sie sich und verwickelt sich in den Fall. War das nicht Robert Lesailles mit dem Totenkopf vor der Brust, der Gesellschafter meiner Schwester, der wahnsinnige Vortänzer, welcher zuerst stürzt? Ich eile in den Saal hinunter, Beaudouin hat mit einem Taktschlage die Musik und die Galoppade beendigt; — mitten im Saale liegt ein toter Mensch — Lesailles, Lucie neben ihm kniend, die kleinen, weißen Fäuste in die Augenhöhlen gedrückt. Ein Polichinell ist mit ihm beschäftigt, er bricht ihm die geschlossene Hand auf, ein Fläschchen rollt auf den Boden, es erhebt sich ein tausendstimmiger Ruf: Er hat sich vergiftet. So war es. Mitten im Tanze hatte er die Phiole, welche er vorher zu sich gesteckt haben mochte, ausgeleert. Ich bemächtigte mich meiner Schwester und brachte sie heim. Sie ist seitdem geistesabwesend. In einem kurzen, hellen Momente erzählte sie, daß sich plötzlich die Hand ihres Tänzers eiskalt angefühlt, sie jedoch noch einmal mit ihm durch den Saal getanzt habe, bis er starr niedergestürzt sei.

Mein Vater hat mich auf drei Jahre aus Paris verbannt. Was sollte mich von dort sonst vertreiben? Doch hinweg mit allen trüben Gedanken, noch bin ich jung, und die Welt gehört der Jugend!

Wiedergefunden

So reich mir deine Hände
und schau mich glücklich an,
daß ich es wieder fühle,
du bist mir zugetan.

Laß Jahr und Tag versunken,
horch nur dem Stundenschlag
und laß dein Herz verschwenden,
so viel es kann und mag.

So reich mir deine Hände
und schau mich glücklich an,
dann liegt der Himmel wieder
uns lichtvoll aufgetan.

Erwin Schneiter

Angriff auf das Trommelfell

Wir kennen das Bild: in einer Batterie schwerkalibriger Kanonen hält sich die ganze Bedienungsmannschaft im Moment des Abschusses mit den Händen die Ohren zu. Wir staunen. Wir sind der Ansicht, die Artilleristen sollten sich an den Mündungsknall doch gewöhnt haben. Bei Zaungästen, die vielleicht einer Friedensübung beiwohnen, da kann man solches Verhalten begreifen, aber im Feld? Andere Soldaten, welche sich die Ohren nicht zuhalten und welche daher ein Bild darstellen, das besser zum Soldatsein paßt, haben aber den Mund weit geöffnet im Moment, da die Granate das Rohr verläßt. Nur Eingeweihte wissen dieses Verhalten zu deuten: es soll — wie der Finger am Ohr — verhüten, daß Trommelfell und inneres Ohr durch die Detonation Schaden nehmen.

In der Tat wird die Gehörapparatur im Krieg — ja schon bei friedensmäßigen Übungen, wie sie beispielsweise unsere Armee abhält — stark strapaziert. Denn bei einer Explosion, sei es nun beim Mündungsknall in der Nähe des Geschützes, sei es beim Einschlag der Granate am Ziel, treten sehr starke und äußerst rasch wirksam werdende Luftdruckschwankungen auf, welche Schädigungen des Gehörorgans in Form von Trommelfellzerreißungen oder Hörstörungen in der Tat hervorrufen können. Beobachtungen haben ergeben, daß die Schädigungen beim Einschlag weitaus größer und zahlreicher sind als beim Ab-

schuß. Nur die Bedienungsmannschaften großkalibriger Kanonen oder solcher Geschütze, die sich durch einen besonders peitschenden Mündungsknall auszeichnen (Fliegerabwehrkanonen) sind in dieser Hinsicht gefährdet, während bei den Einschlägen sich das Trommelfell oft wie eine Fensterscheibe verhält: beide werden durch den Luftdruck zerrissen. Dabei muß man wissen, daß die Stoßwelle einer Explosion, die sich mit wesentlich höherer Fortpflanzungsgeschwindigkeit als der Schall ausbreitet, über Trommelfell und Gehörknöchelchen in gleicher Weise auf das innere Ohr übertragen wird wie die Schallwelle. Dabei spielt es eine Rolle, wie groß die Entfernung vom Explosionsherd ist, welche Stellung das Ohr zur ankommenden Stoßwelle hat, wie die Witterungsverhältnisse sind, und schließlich sind noch mancherlei Zufälligkeiten maßgebend, so daß die Gefahr nicht überschätzt werden darf. Immerhin machte im ersten Weltkrieg die Steigerung der Sprengwirkung der Geschosse und die Verwendung großer Kaliber die Schädigungen des Gehörorgans zu häufigen Verletzungen. Man hat berechnet, daß allein Trommelfellzerreißungen auf 6,4 Prozent aller Verwundungen in einem bestimmten Frontabschnitt zu beziffern sind. Wenn wir in Rechnung stellen, daß seither die Sprengwirkung, teilweise auch die Kaliber, eine weitere Steigerung erfahren haben, wenn wir ferner an die unerhörten Luftdruckwirkungen der schweren Fliegerbomben denken, dann wird die Ansicht nicht abwegig sein, wonach heute eher noch mit einem höheren Prozentsatz zu rechnen sein wird als im ersten Weltkrieg. Dazu kommt die vermehrte Verwendung von dünnwandigen Minen, bei denen der ganze ungeschwächte Luftdruckstoß zur Auswirkung kommen kann.

Interessant ist die Tatsache, daß bei Detonationsschädigungen des Ohres sich oft nur geringe oder gar keine Beschwerden geltend machen und daß vielfach die Verletzung, sogar die Trommelfellzerreißung, erst später und zufällig enddeckt wird. Das können wir nur dann verstehen, wenn wir wissen, daß eine Trommelfellzerreißung keine nennenswerte Blutung aus dem Gehörgang verursacht, und auch die Schmerzen sind nicht stark. Dafür ergeben sich andere Anzeichen. Ein plötzlich schwerhörig gewordener Verletzter, dem die Gehörkontrolle über seine Sprache fehlt, redet oft auffallend laut, so daß man auf ihn aufmerksam wird und dann unter Umständen den Schaden entdeckt. Doppelseitige, vollständige Taubheit ist ein sehr seltener Fall. Die Trommelfellschäden heilen — sofern keine Infektion hinzutritt — etwa in der Hälfte der Fälle infolge der guten Regenerationsfähigkeit des Trommelfellgewebes durch Vernarbung, so daß die Durchlöcherung wieder verschwindet und das Mittelohr von der Außenwelt wieder regulär abgeschlossen ist.

Die Frage nach der Verhütung der Ohrenschäden durch die Detonationen ist schon vielfach diskutiert worden, doch wurde noch kein allseits brauchbares Rezept gefunden. Man dachte an einen mechanischen Abschluß der Gehörgänge, wodurch der Stoßwelle der Zutritt zum Trommelfell verwehrt worden wäre. Dadurch würden aber auch die Schallwellen abgehalten — Befehle würden nicht mehr gehört, so daß im Feld ein solches Verfahren kaum anwendbar ist. Bei eingebauten Stellungen, wo die Befehlsübermittlung durch Kehlkopfmikrophone bewerkstelligt wird, mag eine solche Lösung eher tragbar sein. Daneben bleiben nur die eingangs erwähnten Kniffe: der Finger an der Ohröffnung, der offene Mund, um eine einseitige Druckwirkung auf das Trommelfell zu vermeiden, die Watte, die auch unsere Schützen in den Schießständen zu schätzen wissen, schließlich eine knetbare Masse, die denselben Zweck zu erfüllen hat. Das alles sind Behelfsmaßnahmen, die nicht zuverlässig sind und den großen Mangel haben, daß sie — zum Teil wenigstens — nur dann anwendbar sind, wenn man den genauen Zeitpunkt der Detonation kennt (Abschuß), während man gerade bei der stärker wirkenden Krepierung der Geschosse am Ziel mit dem Mund oder mit dem Finger zu spät kommen wird... m.

Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können.